

LITERATUR Die Amerikanerin Lily Brett erzählt im Roman «Chuzpe» mit viel Humor vom Lebenshunger eines Holocaust-Überlebenden. Seite 32

KULTUR

DAS WOCHENENDE Zehn Jahre lesbisch-schwules Kino: Filmfestival «Queersicht». Neue frankofone Gitarrenmusik: Mademoiselle K. Ab Seite 33

«Bhüet is Gott vor böser Stund!»

Ein uralter religiöser Schweizer Brauch, der **Alpsegen oder Betruf**, ist als wertvolle Monografie in einem CD-Album dokumentiert

Hirten und Sennen singen im Sommer in katholischen Gegenden unseres Landes den Alpsegen. Seine Wurzeln reichen zurück bis in die Zeit der Kelten. Die Berner Musikethnologin Brigitte Bachmann-Geiser forscht in Tonarchiven nach Aufnahmen dieser Betrufe; eine Auswahl davon ist nun in einem CD-Album publiziert worden.

WALTER SCHÖNENBERGER

Abenddämmerung auf der Alp. Die Tagesarbeit ist beendet. Der Senn steht auf einer Anhöhe nahe dem Bergkreuz und ruft sein Gebet laut durch den hölzernen Milchtrichter in die Weite. An stillen Tagen hört man seinen archaischen Sprechgesang bis ins Tal. Auch wenn dort die Worte nicht zu verstehen sind, wissen die Hörenden, was gemeint, erbeten und beschworen wird.

Nicht zum Entzücken von Touristen ist dieser «Bättruf» bestimmt; ein persönliches Bedürfnis ist vielmehr für den Obersenn und ein Auftrag auch der Bauern, die ihm ihr wertvolles Vieh anvertraut haben, die Kühe, die Milch und Käse liefern. Das Rufen des Alpsegens auch bei Regen, Blitz und Wind wird mit einem Laib Käse, dem so genannten Riefchäs, zuweilen auch mit einem Batzen vergolten.

Mündlich weitergegeben

«Ave Maria! Ave Maria! Ave Maria!» Der Alpsegen, das Sennengebet, an Sommerabenden zu vernennen in katholischen Gebieten unseres Landes, so in der Innerschweiz, in Appenzell Innerrhoden, in einigen Tälern Graubündens und im Oberwallis, ist seit viereinhalb Jahrhunderten nachgewiesen. Manche Besonderheiten in Texten und Stimmführung aber lassen die Annahme nicht abwegig erscheinen, dass die Anfänge des Brauchs viel weiter zurückliegen, ihre Quellen gespeist wurden von frühem Christentum und gregorianischem Gesang, genährt auch von heidnischen Vorstellungen. Jedenfalls gilt der bis auf den heutigen Tag trotz Niederschriften mündlich



Älteste Form der Schweizer Volksmusik: Ein Bauer aus dem Muotatal spricht den Alpsegen.

BILD AUS DEM BOOKLET ZYTGLOGGE-VERLAG

tradierte Betruf als älteste Form der Schweizer Volksmusik.

Die Macht des Klangs

Schutzgebete und Bannrituale gehören zu den Traditionen in den meisten bäuerlichen Kulturen. Die Kräfte der Natur sind nicht zu zählen, sie gefährden mit Krankheiten, Wettern und Steinschlag die Alpsiedlungen, die dort arbeitenden Menschen und die den Lebensunterhalt sichernden Kühe.

Gegen die Übel und Gefahren bittet der Senn mit seinem Bättruf die Helfer im Himmel, «Liib und Seel, Land und Lüt, Hab und Guet, Vieh und Alpen» zu schützen. Die Macht des Klangs: So weit die Stimme trägt, so weit reicht der Bann-

Vor dreissig Jahren traf sich Brigitte Bachmann-Geiser, heute Honorarprofessorin für musikalische Volkskunde an der Universität Freiburg i. Br., mit Urner Älpfern, um ein Tonträgerprojekt über den Alpsegen zu realisieren. Die Schwierigkeiten indes waren nicht zu überwinden.

Bei der Suche in den Beständen der Radio-Archive von Bern, Zürich und Basel entdeckte die Berner Musikethnologin jüngst fünfzig Aufnahmen verschiedener Alpsegen. Für die vorliegende CD «Bättruf – Alpsegen

Die Alpsegen-CD

– Swiss Alpine Prayer» (Zytglogge ZYT 4587, Fr. 30.–) wählte sie zehn zwischen 1957 und 1978 aufgenommene Betrufe aus den Kantonen Wallis, Uri, Obwalden, Schwyz, Luzern, Graubünden (in Romanisch) und St. Gallen.

Auffallend ist unter anderem, dass einer der beiden Urner Betrufe von einer Frau gesungen wird (der Aufenthalt von Frauen auf der Alp war früher nicht erlaubt) und dass im Sarganserländer Alpsegen noch «die falschen Juden» genannt werden (eine Erwähnung, die seit langem gestrichen ist).

Zwischen den Alpsegen erklingen Herdengeläut, kurze Alphorn- und Büchelstücke, ein Juchzer, ein Zäuerli mit Taler-schwingen und eine bündnerische Hirtenweise auf der Gipspeife, der «schüblöt da marmel».

Hintergründe, Erläuterungen und Literaturangaben zum Thema finden sich im illustrierten Booklet. Das Album ist ein wichtiges, anregendes und weiteren Forschungen dienendes Dokument einer jahrhundertalten Schweizer Volkskunst. (ws)

eine Vorstellung aus grauer Vergangenheit.

Schutz im «goldenen Ring»

Für die Sicherheit der Alp, ihrer Tiere und Bewohner sind neben der Muttergottes und der Dreifaltigkeit Heilige in wechselnder Gruppierung je nach Gegend zuständig: Nährvater Josef, die Evangelisten, Wendelin, Patron der Haustiere, Jakobus und Isidor, Beschützer der Bauern, Georg und Martin, Antonius und Gallus, Bruder Klaus.

Der am Tonfall einfacher gregorianischer Gesänge sich orientierende, litaneiert psalmodierende Bättruf erfährt im Text lokale Ausformungen. So wird in der Innerschweiz mittels Anrufung Marias, der Dreifaltigkeit und ausgewählter Heiliger der «goldene Ring» um die Alp beschworen (andernorts der «goldene Graben»), der einen abgeschirmten Schutzbereich umschliesst. Im Oberwallis greift der Alpsegen auf das Johannes-Evangelium zurück («Im Anfang war das Wort . . .») und preist Christi Erlösungstat.

Im Sarganserländer Alpsegen wird der heilige Petrus angerufen: «. . . Nümm dy Schlüssel wohl in dyni rächti Hand / und bschluss wohl uf dem Bären synen Gang, / dem Wolf den Zahn, dem Luchs den Chräuel, / dem Rappen den Schnabel, dem Wurm den Schweif, / dem Stei den Sprung.» Ist es vermessen, hier an die altdutschen, auf antikes und germanisches Heidentum zurückgehenden Beschwörungs- und Heilszauberformeln des 9./10. Jahrhunderts zu denken, den Wiener Hundesege, den Lorschener Bienensegen oder Pro Nensia (gegen Würmer in Pferden)?

Wider die bösen Geister

Auf alte Schichten weist auch der Vieh- und Wettersegen hin, die Nennung von «bösen Geistern» und die Scheuchrufe «Ho-ho-ho» zu deren Abwehr (im Alpsegen vom Pilatus). Auf keltische Zeit zurückgeführt wird das Wort Loba (oder Lobä, Liauba, Lioba) für Kuh in den Alpsegen vom Pilatus und aus Uri.

Der Bättruf ist nicht, wie manche andere Äusserung des religiösen Volkstums, am Aussterben; er wird vielmehr von jungen Sennen und Hirten weitergeführt aus innerer Überzeugung, aus Respekt vor einem die Generationen über Jahrhunderte verbindenden Brauch.

Geschichten aus dem Winterwald

Die Bernerin **Eva Baumann** erhält für ihr spielerisch forschendes Werk den Frauenkunstpreis 2006

Die Künstlerin führt in ihrer Ausstellung in der Berner Galerie Artdirekt die Besucher bis ans «End der Welt».

SARAH PFISTER

Die 1967 in Bern geborene Künstlerin Eva Baumann studierte an den Hochschulen für Gestaltung und Kunst in Bern und Zürich, erhielt 2002 das Aeschlimann-Corti-Stipendium und gewinnt nun den zehntausend Franken dotierten Frauenkunstpreis 2006. In der Berner Galerie Artdirekt sind Malereien und eine Installation der Preisträgerin zu sehen.

«End der Welt» heisst eine Arbeit, und in der Tat führt uns die 1967 in Bern geborene Künstlerin

an Orte, wo andere Gesetze gelten: Da wird Unsichtbares sichtbar, Eindeutiges wird mehrdeutig, und in den wie gemalte Geschichten anmutenden Malereien auf Glas legt Baumann ein Garn aus, das man unwillkürlich zu kalt durchwehten Dramen strickt. Da malt sie in braunem Bitumen und weissem Acryllack einen winterlichen Birkenwald (vgl. Bild) auf Vorder- und Rückseite einer Glasplatte. Das ist die Bühne, auf der die unheilvollen Dinge ihren Lauf nehmen werden: Auf der zweiten Glasplatte schaut besorgt ein Paar in die Ferne, es schneit. Jemand sollte heimkommen, aus dem winterweissen Birkenwald, oder hat sich jemand verabschiedet? Die voneinander gestellten Glasplatten sind Versatzstücke von Geschich-

ten, Kulisse und Personal, die Baumann spielerisch einmal so und einmal anders kombiniert und damit immer neue Geschichten erzählt.

Die Brise malt

Die Schweiz liegt am 16. Februar 2004 am Südrand eines Hochs



«Mischwald», Acryllack und Bitumen auf Glas, 50 x 130 cm. zvg

über den Britischen Inseln, im Mittelland weht eine schwache Brise. Diese Brise, wie lässt sie sich vom Luft- in den Bildraum umlenken, wie lässt sie ihr unsichtbares Wehen auf Papier bannen? Die Künstlerin fragt in der Rolle der Forscherin, das Resultat ist spielerische Poesie: Die an einem Dreibein befestigte lange Stange, oben mit Segel, unten mit Pinsel, malt während dreier Stunden ein halbkreisförmiges Feld mit Linien und Tupfern, einem von Eisenspänen sichtbar gemachten Magnetfeld nicht unähnlich. Der schwache Schönwetterwind, den Baumann an der Uferpromenade in Montreux eingefangen hat, hat die Gestalt eines kalligrafisch anmutenden Zeichens, eines geflügelten Insekts.

Eva Baumann hat einen forschenden Blick für das Dahinter und Dazwischen, für das kaleidoskopische Sehen und die Mehrdeutigkeit des Gesehenen. Dies gilt besonders auch für die Malereien, die sie in braunem Bitumen auf rosa Metzgerpapier festhält. So wie Malfarbe und -grund auf Ausprägungen des Organischen verweisen, auf Erde und Fleisch, sind die körperhaften Blumen, die sich arteriell rankenden Gewächse irritierende Schöpfungen zwischen menschlicher und pflanzlicher Anatomie.

[i] DIE AUSSTELLUNG dauert bis 25. November. Gespräch mit der Künstlerin und Performance mit der Windanlage am 25. November um 15 Uhr.

REKLAME

CRÉATION KLEE



Sei mein Engel

Vergesslicher Engel

Anhänger in Silber: CHF 170.–
in Gold: CHF 490.–



Engel, Silber

Serie 2 jetzt erhältlich bei:
Zentrum Paul Klee oder
création klee GmbH
Seestrasse 75a, 3604 Thun
+ 41 79 823 49 93
www.creation-klee.ch